

# Marburger Zeitung.

Die "Marburger Zeitung" erscheint jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag. Preise — für Marburg: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 fr; für Bustellung ins Haus monatlich 10 fr. — mit Postverbindung: ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Insertionsgebühr 8 fr. pr. Seite.

## Bur Geschickung der Pariser Weltausstellung.

XX. Frankreich hat dem vielseitigen Wunsche der österreichischen Industrie, die Pariser Ausstellung wenigstens um ein Jahr zu verschieben, nicht entsprochen — die Ausstellung wird dem ursprünglichen Plane gemäß im Jahre 1878 stattfinden.

Frankreich hat die andern Länder mit diesem Plane nicht, wie man geglaubt, unvorbereitet überfallen, sondern vorher angefragt und allseitig zustimmende Antworten erhalten. So nach ist auch Österreich-Ungarn befragt worden und hat sich mit einer neuen Weltausstellung schon innerhalb der nächsten Jahre einverstanden erklärt. Frage und Antwort müssen natürlich durch das Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten gegangen sein, und dieses konnte ebenso natürlich keinen Bescheid ertheilen, ohne vorher die Neuverungen der beiden Landesministerien eingeholt zu haben.

Es ist nicht denkbar, daß Graf Andrássy eine so wichtige Angelegenheit erledigen würde, ehe die Ministerien des Handels, der Finanzen, des Innern in Österreich und Ungarn ihre Meinung darüber abgegeben. Und die Landesministerien würden ihrerseits nicht gesprochen haben, ohne vorher sich zu vergewissern, daß die Handels- und Gewerbeämtern und die politischen Behörden die Betheiligung unserer Industrie an einer abermaligen Weltausstellung als zweckmäßig und — als wahrscheinlich erachtet. So sollte man wenigstens meinen. Allein es hat nicht das Geringste darüber verlautet, daß die gesetzlichen Organe jener Theile der Bevölkerung, über deren Zeit und Kraft und

Geld man durch Zusage der Betheiligung verfügt, auch gehört worden.

Und eben so wenig verlautet über Vorbereitungen für die Ausstellung, welche doch über einundzwanzig Monate schon eröffnet werden soll. Höchstens erhält man unter der Hand die beruhigende Versicherung, daß gewisse Unvermeidliche bereit seien, ihre Kräfte dem Unternehmen zu widmen, das heißt Repräsentations-Rollen dabei zu übernehmen — an welcher Bereitwilligkeit übrigens Niemand gezweifelt hat. Und unter den Unvermeidlichen stehen, wie immer, jene voran, die „allein durch ihre Lächerlichkeit fortkommen“, eine Art des Carréremachens, welche zu Gellert's Zeiten noch nicht bekannt war.

Es gehört zu unserer Gemüthslichkeit, daß wir solche Leute überall gewähren lassen und dazu lachen, ohne zu bedenken, daß die Verlachten eigentlich die am besten Lachenden sind; denn für sie wird endlich ein Rechtstitel daraus, daß sie noch überall, wo es etwas vorzustellen oder etwas zu erhaschen galt, sich vorgedrängt und lächerlich gemacht. Doch vor diesen Herren braucht uns diesmal wohl nicht bange zu sein. Die Zeit des Spasses ist für unsern Gewerbestand gründlich vorbei. Uns liegen andere Sorgen näher.

Wenn unsere Ministerien und Vertretungen zur Zeit noch von dem Ausgleich und den orientalischen Wirren zu sehr in Anspruch genommen sind, um die Pariser Ausstellung in den Kreis ihrer Erwägungen zu ziehen, so haben die Kätherbethilfungen umso mehr Grund, sich über das Ob und Wie der Beschickung klar zu werden. Denn durch die Zusage des Ministeriums des Neufahrns ist die Frage: Ob? ja noch keineswegs erledigt. Je mehr die Ausstel-

lungsfchwärmer sich angelegen sein lassen werden, diese erste Frage von der Tagesordnung zu streichen, um so nothwendiger ist es, daß die industriellen Korporationen, Genossenschaften und Vereine dieselbe gründlich erörtern, wollen sie nicht durch fertige Thatsachen überrascht werden. Wir plaidiren nicht für die Abstinenz. Wohl aber nehmen wir für unsere Industrie das Recht in Anspruch, selbst zu prüfen und zu entscheiden, ob sie mitthun soll — und kann. Es wird die Sache eines jeden Industriezweiges sein, zu erwägen, ob er die Nachwirkungen des doppelten Schlagess von 1873, der Ausstellung und der Krisis, hinlänglich überwunden habe, um die von der Betheiligung unzertrennlichen Opfer zu bringen, und ob Aussicht auf Belohnung solcher Opfer vorhanden sei oder nicht.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß alle die hohen Phrasen, welche gedankenlos nachgesprochen werden von einer Ausstellung zur andern und mit denen 1871 und 1872 hier in Wien so viel Unfug getrieben worden ist, bald wieder aufmarschieren werden, umso mehr, als heute die Neigung zur Theilnahme an dem Pariser Unternehmen äußerst gering ist. Man wird wieder unserer Eitelkeit schmeicheln, Triumph und materielle Erfolge prophezeien, die Kultur-Mission, die Großmachtstellung, den Patriotismus, die Ehre ins Feuer führen. Solchem Spiele muß die Industrie selbst mit der nüchternen Abwägung des Für und Wider zuvorkommen, damit nicht möglicherweise der A und der B sich beschwören lassen und das übrige Alphabet wider Willen nachfolgen müsse. Den Satz wird wohl kaumemand ansieht wollen, daß Österreich, welches auf einer Reihe von Ausstellungen sich einen ehrenvollen Rang erobert hat, entweder würdig oder gar nicht ausstellen dürfe

## Feuilleton.

### Aus den letzten Stunden einer Monarchie.

Von Johannes Scherr.

(Fortsetzung.)

Generale, Offiziere, Staats- und Palastbeamte, Deputirte, Journalisten, Bekannte und Unbekannte kamen und gingen nach Belieben, und wer da wollte und mochte, durchwanderte die Gemächer. Nur in der unmittelbaren Nachbarschaft der Zimmer, wo die königliche Familie sich aufhielt, waltete noch einiger Anstand und Respekt. Bald jedoch schwemmte die steigende Fluth auch von hier die letzten Schranken weg, welche die Majestät des Thrones um sich her gezogen, und nach diesen Schranken den Throninhaber und danach den Thron selbst.

\* \* \*

Es ist nahezu Mittag. Louis Philippe, aus seiner augenblicklichen Aufwallung von vornhin wieder in seine Schlaffheit zurückgefallen, sitzt im Lehnsstuhl am Fenster seines Kabinets, umgeben von Herrn Thiers, Remusat, Duvergier, Beaumont, Lassayrie und Anderen. Der Herzog

von Montpensier führt Herrn Cremieux ein, einen Deputirten von der Linken, welcher entfernt nicht weiß, daß er auf der republikanischen Linie einer provisorischen Regierung stehe. „Noch ist“, sagt er, „Nichts oder wenigstens nicht Alles verloren. Das Volk wird mit der Wahlreform, der Kammerauflösung und einem aus der Linken genommenen Ministerium sich begnügen. Allein was die Gegenwart des Herrn Thiers im Ministerium angeht, sie flöht, ich bedaure es sagen zu müssen, dem Volke einen unbesieglichen Argwohn ein.“

Der kleine Nothhelder, sicherlich insgeheim nicht wenig erfreut, aus einer lästigen Situation bei Zeiten mit heiler Haut hinausschlüpfen zu können, wendet sich sofort an den König: „Sire, ich bin bereit, auf der Stelle zurückzutreten.“

„Aber wen schlagen Sie mir denn zum Premierminister vor, Herr Cremieux?“

„Odilon Barrot, welcher ermächtigt sein muß, aus den Reihen der vorgeschrittenen Opposition seine Kollegen zu wählen.“

„Wohl, es sei. Man rufe Herrn Fain, damit er die Ordonanz ausfertige.“

„Will der König mir noch eine weitere Bemerkung gestatten?“

„Sprechen Sie.“

„Sire, wer Ihnen riehlt, dem Marshall

Bugeaud den Oberbefehl zu geben, riehlt Ihnen Schlimmstes.“

„Wen würden Sie denn an Bugeaud's Stelle setzen?“

„Den Marshall Gérard.“

„Es sei.“

Cremieux geht hinaus, um diese neuen Zugeständnisse bekannt zu machen, und Louis Philippe richtet, momentan von einer sarkastischen Laune angestochen, an den Kleinen die Worte: „Gi, sieh da, mein lieber Thiers, so sind Sie also nicht weniger unpopulär als ich?“

Herr Fain schreibt die Ordonanz, der General Trézel, das einzige der Mitglieder des Ministeriums Guizot, welches noch in den Tuilerien ausgehalten, hält sich bereit, seine Gegenzzeichnung zu geben, und schon hat Louis Philippe die Feder in der Hand, um zu unterzeichnen, als plötzlich das Gefnatter von Gewehrsalven aus der Richtung des Palais Royal herüberkommt, wo ein wütender Kampf um das Château d'Eau sich entsponnen hat. In demselben Augenblick tritt in höchster Aufregung und Eile Herr Emile de Girardin in das Kabinett, ein Stück bedruckten Papiers in der Hand.

„Was gibt es, Monsieur de Girardin?“ fragt der König.

Für das Eine wie für das Andere ist gemeinsames Handeln erforderlich und das ohne Aufschub.

## Zur Geschichte des Tages.

Die neue Bankorganisation soll erst nach dem vollen Ablauf des Bankprivilegiums — 1. Jänner 1878 — ins Leben treten. Diese Nachricht steht aber in Widerspruch mit den Versicherungen der Regierungsblätter, namentlich der ungarischen, daß beiderseits schon Alles ins Reine gebracht worden und bei dieser Einigkeit auch eine rasche Verständigung mit der Nationalbank zu hoffen sei. Und nun sollen die Magyaren warten, die es doch nicht erwarten können, am wenigsten mit der Bank? Oder hätte sich das Blatt schon gewandt und wäre Ungarn nicht mehr der Hahn im gemeinsamen Körbe?

Der Drei-Kaiser-Bund ist der Friede! — sagen unsere Halbamtlchen. In Russland aber, wo die ganze Presse von der Regierung abhängt, bespricht erstere so gerne die Möglichkeit, ja — Wahrscheinlichkeit eines Krieges mit Österreich-Ungarn und wird namentlich auf Italien als sicherem Bundesgenossen hingeziegt. Die Gemeinsamkeit der Interessen wird betont und zugleich ein verlockender Rüder aufgestellt: es gebe noch italienische Gebiete, die Italien nicht besitzt. — Ein lieblicher Knabe ist dieser Friede!

Die Mächte sollen bereits über die Grundzüge einer Vermittlung in der Türkei geeinigt haben und wäre nur der Zeitpunkt noch zu bestimmen: Aber gerade hierin gehen die „Vormächte“ zu weit auseinander: Russland will im Interesse der Serben und ihrer Mitstreiter die Vermittlung beschleunigen, England dagegen dieselbe zu Gunsten der Porte verzögern.

Mit der Entfaltung der grünen Fahne gestaltet sich der Krieg in der Türkei zum wildesten Religionskriege. Die Heuchlermaske der Reformer wird abgeworfen und der mahomedanische Fanatismus steht in seiner blutdürstigsten Form vor der entsetzten Welt. Möge die Fahne des Propheten zum Leichentuch werden für die europäische Türkei.

## Vermischte Nachrichten.

(Elektrizität als Bruttokraft.) Der Vorsteher einer Zuchtanstalt für Seidenwürmer in Padua hat ermittelt, daß das Aus-

brüten von Seidenwürmern um 10 bis 12 Tage beschleunigt und ein Ertrag von 40 Prozent an Raupen dadurch erzielt werden kann, daß die Eier einer Strömung negativer Elektrizität aus einer Holts'schen Maschine für 8 bis 10 Minuten ausgesetzt werden. Es ist im Plane, diese Methode auf Hühnereier und zur Beschleunigung der Keimung von Samen anzuwenden.

(Vom Niedergang der deutschen Industrie.) Der Bericht über die deutsche Industrie auf der Weltausstellung zu Philadelphia hat peinlich überrascht. Die "Times" widmet der Frage einen Leitartikel, in welcher sie den Niedergang deutscher Gewerbetätigkeit auf den ungeheuren politischen Aufschwung zurückführt. Es sei das eine Erscheinung, welche sich bei allen, auf politischem Gebiete plötzlich große Erfolge erzielenden Völkern wiederholt habe. „Wir können nicht alle Soldaten sein“, sagt das Blatt, „und wir können nicht die besten Jahre unseres Lebens militärischen Übungen widmen, ohne unsere Fähigkeit, andere Pflichten zu erfüllen, zu verringen.“ . . . . Die Lehre ist so augenscheinlich, daß Deutschland nicht umhin kann, sie einzusehen und daraus Nutzen zu ziehen, wenn es nicht blind gemacht ist durch den Eifer seines Ergeizes und den Glanz seiner Erfolge. Deutschland ist eine Nation von Soldaten geworden. Solch eine Organisation mag mächtig genug sein, aber sie ist nicht ohne Kosten aufrecht zu erhalten. Sie führt mit sich den Verzicht auf viele andere und nicht weniger ehrenwerthe Ehrennamen und auf gesichertere Mittel nationaler Erhöhung.

(Fallimente im ersten Halbjahr 1876.) Die "Wochenschrift des Kreditorenvereins" enthält einen Ausweis über die beim Verein im ersten Halbjahr 1876 anmeldeten, abgewickelten und noch anhängigen Insolvenzfälle. Ende Dezember 1875 sind 597 Fälle mit einem gesamten Passivbetrag von 2.328,100 fl. anhängig geblieben. In den abgelaufenen ersten sechs Monaten dieses Jahres sind 298 Fälle mit 1.896,401 fl. zugewachsen und 208 Insolvenzen mit 1.797,889 fl. abgegangen, so daß Ende Juni d. J. noch 687 Fälle mit 2.426,612 fl. in der Abwicklung schwelten. Unter den „Abgegangenen“ befinden sich 103 Fälle, welche noch in diesem Jahre hinzukamen, ein Ergebnis, welches gewiß nur dem einträchtigen Zusammenwirken, sowie der wohlverstandenen Nachgiebigkeit der Gläubiger zuzuschreiben ist und denselben mehr Vortheil gebracht haben dürfte, als einseitiges und hartnäckiges Beharren bei ihren Ansprüchen. Von

den aus dem Vorjahr übernommenen 597 Konkursen wurden 91 erledigt, so daß noch 506 zur Befriedigung der stets höher wachsenden Konkurskosten fortstanden. An den im ersten Halbjahr neu verzeichneten Insolvenzen partizipieren die österreichischen Kronländer mit 89 Fällen im Betrage von 846,968 fl. Lehrreich zur Beurtheilung des Geschäftsganges im verstrichenen Halbjahr ist die Vergleichung der Insolvenzen im zweiten Quartal mit jenen des ersten Quartals dieses Jahres. Der Zuwachs an Insolvenzfällen in dem abgelaufenen zweiten Quartal mit 135 Fällen ist um 28 Fälle geringer als in den ersten drei Monaten, welche 163 neue Fälle brachten. Es beweist dies die verhältnismäßige Ruhe, welche in den letzten drei Monaten eingetreten und die ihre Ursache wohl nur zum großen Theile in der Geschäftsstille hat, welche um diese Zeit immer platzzugreifen pflegt, aber auch dem Umstände zum Theile zugeschrieben werden darf, daß so ziemlich das Faulste in der Geschäftswelt der Krise zum Opfer gefallen ist und größere Widerstandsfähigkeit gewonnen wurde. Wenn nun im Vergleiche zu der ersten dreimonatlichen Periode die zweite, was die Summe der Passiven betrifft, gleichfalls eine Abnahme von 111,636 fl. 26 kr. konstatirt, so hängt dies naturgemäß mit der verminderten Anzahl von neuen Insolvenzfällen zusammen; aber die Abnahme der Passivsumme steht nicht im richtigen Verhältniß zu der Abnahme der neuen Fälle, ein Fingerzeig dafür, daß noch immer die größeren Fallimente an der Tagesordnung stehen, und daß diejenigen Firmen noch fortwährend zur Zahlungseinstellung gezwungen sind, die früher einen zu ihrer Kapitalskraft außer Verhältniß stehenden Kredit in Anspruch nahmen und denen gegenüber nun mit größerer Strenge vorgegangen wird.

(Die Südbahn und Ungarn.) Bekanntlich hat die österreichische Regierung nach Pest die Frage gestellt, ob die ungarische Regierung der Trennung der Südbahnneige, wie selbe durch das italienische Parlament genehmigt wurde, auch zustimme? Darauf hat die ungarische Regierung sich außer Stande erklärt, zu antworten, weil ihr die betreffenden Dokumente noch gar nicht in authentischer Form zur Kenntnis gebracht wurden. Diesem Mangel ist seither abgeholfen und eine authentische Vorlage nach Pest übermittelt worden, ohne daß irgend ein Bescheid hierüber erfolgt. Ein solcher dürfte aber auch in nächster Zukunft nicht erscheinen. Herr v. Pechy hat nämlich vor,

„Das, Sire, daß man Ew. Majestät eine kostbare Zeit verlieren läßt. Sei es, daß man dem Aufstand, welcher bereits mit Macht aus der Rue de Chartres hervorbricht, mit aller Kraft entgegentreten, sei es, daß man zu den größten Opfern sich herbeilassen will, jedenfalls sind die Minuten, Stunden, und falls man eine Minute verliert, wird es binnen einer Stunde in Frankreich weder einen König noch ein Königthum mehr geben.“

„Aber was thun?“

„Abdanken, Sire, abdanken und zwar zu Gunsten einer Regentschaft der Herzogin von Orleans. Hier ist die fertige Proklamation, welche ich, um Zeit zu ersparen, sofort drucken ließ. Sie lautet: Abdankung des Königs. Regentschaft der Herzogin von Orleans. Auflösung der Kammer. Allgemeine Amnestie.“

Soweit also war es mit dem Salomo des Juste-Milieu, soweit mit dem Juste-Milieu selbst gekommen, daß der nächste beste Zeitungsschreiber, daß ein Emile de Girardin sich zum Quasi-Diktator aufwerfen und mittelst eines bedruckten Papiersezens über das Schicksal Frankreichs verfügen konnte. . . .

„Wenn es so steht, Sire“, sagte der Herzog von Montpensier, der in keiner Weise seinen Brüdern gleichzustellen war, „wenn es so

steht. Sire, so darf kein Zaudern stattfinden. Danken Sie ab!“

Ob vielleicht diese plumpe Unstindlichkeit den greisen König daran erinnert haben mag, daß Jakob der Zweite, als er am Abend des 26. November 1688 erfuhr, seine Tochter sei in's Lager des Prinzen von Oranien geslossen, den Schmerzenstraf: „Helfe mir Gott, meine eigenen Kinder verlassen mich!“ ausgestoßen hat? Schwerlich. Der alte Mann sagte nur mechanisch, wie ein schon halb Versunkener, der sich von der Strömung mit fortreißen läßt: „Ich bin allezeit ein friedlicher Fürst gewesen, ich danke ab.“

Raum war das Wort heraus, so drängten mehrere der Anwesenden in ihrer nicht grundlosen Angst, die Tuilerien möchten abermals einen 10. August erleben, Herrn Girardin die Abdankung bekannt zu machen. Er eilte hinaus und gegen das Palais Royal hinüber, aber seine Botschaft verhallte ungehört und wirkungslos in dem um das Château d'Eau her tobenden Kampf gewühl, und er sah sich zur Umkehr genötigt. Zugleich mit ihm hatte der Herzog von Nemours das königliche Kabinett verlassen und war in den Palasthof hinabgestiegen, wo er den ihn umringenden Offizieren erklärte: „Meine Herren, der König hat zu Gunsten des

Grauen von Paris abgedankt. Die Herzogin von Orleans ist Regentin.“

Nachdem der König sich zur Abdankung bereit erklärt hatte, war er mühsam von seinem Lehnsstuhle aufgestanden und hatte die Thüre zu dem Salon geöffnet, in welchem sich die Königin, die Herzogin von Orleans und die übrigen Prinzessinen befanden. Aufgeregt und angstbekommen kamen die Frauen heraus: „Ich danke ab“ sagt der Greis.

Darauf die Königin ungestüm: „Nein, Sie werden nicht abdanken!“

Er läßt sich wieder in seinen Fauteuil neben dem Fenster fallen und stützt die Hände lässig auf seine Kniee. Die Damen umringen ihn, und diesen kleinen Kreis umgibt ein größerer, ein bunter Mischmasch von Offizieren, Deputirten und Hosleuten. In trübem Schweigen startet diese Menge auf das schmerzlichste Schauspiel. Die Königin allein bewahrt und manifestiert ihren Mut. „Man will Dir, sagt sie zu ihrem Gemahl, „das Szepter entreihen, und doch hat Niemand als Du die Kraft, es zu tragen.“ (Hierbei schleudert die Sprecherin einen Zornblick auf ihre Schwiegertochter Helene.) „Es ist besser, mutig zu sterben, als abzudenken! Steige zu Pferde, die Armee wird Dir folgen!“ Dann wendet sie sich zu den Anwesenden und wirft denselben die Worte zu:

die Uebereilung, welche er gelegentlich der im Februar stattgehabten Verhandlungen bezüglich der Baseler Konvention begangen, wieder gut zu machen. Damals war Herr v. Pechy noch kein so großer Mann, wie er durch seine glänzenden Erfolge bei der Kaschau-Oberberger und Theißbahn seither geworden ist. Damals erklärten seine Bevollmächtigten, daß die ungarische Regierung der Baseler Konvention zustimme, falls sich die Südbahn bereit erklärte, bezüglich einer Abtretung der ungarischen Südbahn-Linien mit der ungarischen Regierung in Verhandlung zu treten. Später erkannte man die Nichtigkeit dieses Vorbehaltes und suchte die Uebereilung zu repariren, indem man der Pariser Nachtragskonvention die Genehmigung verweigerte. Allein die Südbahn und die italienische Regierung schlossen dieselbe dennoch ab, indem sie erklärten, daß durch die Pariser Nachträge keine derjenigen Baseler Bestimmungen verändert werde, welche sich auf die Stellung der Südbahn gegen Österreich-Ungarn beziehen. Die österreichische Regierung trat dieser Anschauung bei — die ungarische schwieg bedeutungsvoll. Nun wird man die Frage in Schwebe lassen, um die Südbahn zu verhindern. Daß man auch bei grösster Bereitwilligkeit der Südbahn die ungarischen Linien nicht kaufen, weil nicht bezahlt kann, ist ersichtlich. Freilich ist Herr v. Pechy ganz der Mann dazu, der Südbahn zuzumuthen, sie möge ihre Linien zum wohlfeilsten Preise überlassen und diesen wohlfeilsten Preis in ungarischen Rententiteln bezahlt nehmen. Indessen dürften die Vertreter der Südbahn sich doch lieber der Nähe ungarischer Eisenbahn-Chauvinisten aussetzen, als solchen Anträgen zustimmen.

(Arztet ammer.) Der zweite österreichische Arztetag in Wien hat sich für die Errichtung von Arztekammern ausgesprochen und lautet der betreffende Beschluss folgendermaßen: „1. Sämtliche Ärzte eines Kronlandes ohne Unterschied bilden eine Arztekammer. 2. Die Vertretung der Kammer besteht je nach dem Bedürfnisse der einzelnen Länder aus einem einfachen oder gegliederten, engern oder weitern Ausschüsse, aus dessen Mitte durch Wahl des Ausschusses der Obmann hervorgeht. 3. Zum Behufe der durch geheime Wahl zu entsendenden Kammervertretung sind Bezirke zu bilden, deren Abgrenzung mit Rücksicht auf die besonderen Verhältnisse der einzelnen Länder auf Grund der Wünsche der maßgebenden Korporationen und Vereine im Verordnungswege festgestellt ist. 4. Rechte und Pflichten der Kammer: a) Die selbe bildet die legale Vertretung des ärztlichen

Standes eines Kronlandes; b) sie erhält das Recht, in allen allgemeinen Standes-Angelegenheiten, bevor dieselben der gesetzlichen Behandlung und Exekutive unterzogen werden, gehört werden zu müssen; c) das Disziplinarrecht auf Grund einer im Gesetzeswege zu erlassenden Disziplinar-Verordnung; d) das Recht, im eigenen Wirkungskreise und mit Hilfe der Kammer-Mitglieder jene Vorkehrungen zu treffen, welche geeignet sind, die allgemeinen hygienischen und Standesverhältnisse zu erforschen und, hieraus fließend, das Recht der Initiative in allen Standes-, Sanitäts- und hygienischen Angelegenheiten, durch Anzeige, Vorschlag und Antrag, welche behördlicherseits der geeigneten Behandlung zu unterziehen sind; e) das Recht, nach Abänderung des Gesetzes vom 30. April 1870 in den Landes-Sanitätsrat eine entsprechende Anzahl von Mitgliedern zu entsenden; f) das Recht, die Mittel zur Besteitung der Kammer-Bedürfnisse durch Umlage auf die Kammer-Mitglieder zu erheben. — Die Kammer ist verpflichtet: a) zur Abgabe von Gutachten, welche von Seite der Staats- und autonomen Landes-Behörden über wichtige, das allgemeine Landes-Interesse und das öffentliche Gesundheitswohl betreffende Angelegenheiten, über Fragen des Standes-Interesses und über allgemeine in den ärztlichen Wissenskreis fallende Gegenstände abverlangt werden; b) im Bereich ihres Wirkungskreises nach Kräften das Wohl und Ansehen des Standes zu fördern; c) Sorge zu tragen für die Entwicklung humanitärer Institutionen, für die Begründung von Stiftungen, Unterstützungs- und Versorgungskassen und anderer das leibliche Wohl der Standesgenossen fördernder Anstalten.

## Marburger Berichte.

(Gewerbe.) Bei der hiesigen Bezirks-hauptmannschaft wurden im vergangenen Monat folgende Gewerbe angemeldet: Handel mit Brettern, Hößeldorf, Josef Baumann — Hutmacherei, Windisch-Feistritz, Alexander Toriser — Handel mit gemischten Waaren, Gams, Joseph Katai — Tischlerei, Windisch-Feistritz, Michael Gamje — Mahlmühle, St. Lorenzen, Rudolf Millemoth — Salzverschleiß, Ober-Rothschützen, Maria Eilety. Gasthäuser wurden eröffnet in: Brunnendorf, Karl Scherbaum — Kranichsfeld, Anton Wodenik — Wranga, Franz Murschez — Kranichsfeld, Aloisia Zwischenberger — Brunnendorf, Franz Tscheligi — Ober-Zellnitz, Johann Deschmann — Zellnitz

nig getrieben, ihre ritterliche Loyalität sehen zu lassen.

„Danken Sie nicht ab, Sire“, sagt Herr Piscatori.

„Ja, Sire, danken Sie nicht ab“, wiederholt Herr von Neuilly.

„Meinen Sie?“ entgegnete der schwankende Mann. „Nun ich habe ja meine Abdankung noch nicht unterzeichnet.“ Aber indem er das sagt, glaubt er zu hören, daß die Gewehr-salven sich nähern, und Bestürzung malt sich auf seinem Gesichte. Wie um ein Auge zu suchen, das ihm Muth einspräche, schaut er sich um; allein alle die Herren Thiers, Duvergier, Remusat, Cousin und wie sie sonst heißen, selbst den alten Marschall Soult nicht ausgenommen, blicken zu Boden und bleiben stumm. Inzwischen haben die beiden Prinzen drunter auf dem Hofe erfahren, der König scheine Willens seine Abdankung zurückzunehmen. Sie eilen heraus, und der Herzog von Montpensier drängt eifrig seinen Vater, das gesprochene Abdankungswort zu halten. Mit schwacher Stimme richtet der König an die anwesenden Säulen des Juste-Milieu-Königthums die Frage: „Ist es möglich, die Tuilerien zu halten?“

(Fortsetzung folgt.)

an der Mur, Andreas Pfiffer — Zmolnik, Valentin Pajk — Johannesberg, Joh. Hirsch — Kalsche, Georg Fröschler.

(Vran d.) Beim Grundbesitzer Johann Lindner zu Radochen brach am 24. Juli nach Mitternacht Feuer aus und wurden das Wohnhaus, die Tenne und der Stall samt Vorräthen in Asche gelegt. Der Schaden — 1200 fl. — wird größtentheils durch die Versicherung gedeckt. Der Eigentümer behauptet, dieser Brand sei gelegt worden.

(Vli z.) In die Stallung des Grundbesitzers Simon Dren zu Hößeldorf hat ein zündender Blitz eingeschlagen. Der Schaden des abgebrannten Stalles wird auf 1000 fl. geschätzt und war das Gebäude bis zu diesem Betrage versichert.

(Gegen den Ausgleich.) In der letzten Sitzung des politisch-volkswirtschaftlichen Vereins „Fortschritt“ zu Pettau wurde einstimmig die Erklärung ausgesprochen: Falls ein annehmbarer Ausgleich mit Ungarn nicht erzielt werden kann, ist die Personalunion der Fortdauer der jetzigen Verhältnisse vorzuziehen.

(Ertrunken.) Die Grundbesitzerin Maria Binder in Oplotnitz entfernte sich kürzlich eines Nachmittags vom Hause und ließ dort ihr dreijähriges Pflegekind zurück, welches mit einem Knaben spielte. Als Maria Binder nach einer Viertelstunde heimgekehrt war, suchte sie das Kind und fand dasselbe im Wassergraben hinter dem Hause als Leiche wieder.

(Erneuungen.) Die Supplenten Herr August Nemetschek und Herr Karl Merwart sind zu wirklichen Lehrern an der Real-schule ernannt worden.

(Evangelische Gemeinde.) Am nächsten Sonntag wird in der hiesigen evang. Kirche zur gewöhnlichen Stunde ein öffentlicher Gottesdienst gehalten.

(Wander-Versammlung.) Die Wanderversammlung des Pettauern politisch-volkswirtschaftlichen Vereins „Fortschritt“ in Windisch-Feistritz wird am 13. d. M. stattfinden.

(Weinbau-Ausstellung und Weinmarkt.) Für die hiesige Weinbau-Ausstellung sind nicht nur aus allen Kronländern Österreichs, sondern auch aus dem Auslande zahlreiche Anmeldungen eingelaufen. Insbesondere erregt der mit dieser Ausstellung verbundene erste österreichische Weinmarkt, zu welchem aber nur in Österreich erzeugte Weine aufgenommen werden, das lebhafteste Interesse aller Weinproduzenten und Weinhandler, und es ist die bereits bis jetzt angemeldete Anzahl der Teilnehmer am Weinmarkte eine so bedeutende, daß der ursprünglich projektierte Bau der Markthalle bedeutend vergrößert werden muß, da bisher schon zwanzig Lagen bestellt worden. Um den Wünschen vieler Interessenten, welche sich noch beteiligen wollen, entgegenzukommen, hat die Ausstellungskommission die Frist für die Anmeldungen bis 15. August verlängert.

## Letzte Post.

Die ungarische Opposition wird darauf bestehen, daß die Bankfrage zugleich mit den übrigen Ausgleichsentwürfen vorgelegt werde.

Bei Semlin und Vancova sollen Truppen konzentriert werden.

In Bosnien wird ein Aufruf zum Anschluß an Österreich verbreitet.

Die Türken wollen den Timok-Uebergang forcieren.

Die Serben werden sich am Timok und an der Morava auf die Vertheidigung beschränken, während zwei Armeekorps einen konzentrischen Marsch nach Serajevo antreten.

Die Escherkessen werden in Petroleusbanden organisiert.

„Ich begreife nicht, wie man den König in einem solchen Augenblick verlassen kann. Ihr werdet es bereuen!“

Die Herzogin von Orleans kniet vor ihrem Schwiegervater nieder und bittet ihn schluchzend, ein Szepter zu behalten, welches für ihre Hände viel zu schwer sei. Ihre Schwiegermutter und ihre Schwägerinnen betrachteten die Weinende mit Blicken voll Zorn, Eifersucht und Neid. Denn in diesem Gemälde menschlichen Jammers darf auch ein solcher spezifisch-weiblicher Zug nicht fehlen. Sehr begreiflich jedoch, daß derselbe erschien; es handelte sich dabei nicht allein um „diese kindischen weiblichen Eifersüchtelieien“, sondern darum, daß die weiblichen Mitglieder der königlichen Familie die Herzogin von Orleans schon seit längerer Zeit beargwohnten und bezichtigten, sie stände mit der Opposition in ehrgeizigen Beziehungen. Die Töchter Louis Philipp's hegten noch zur Stunde den Wahns, dieser 24. Februar sei nur das Resultat höfisch-parlamentarischer Intrigen, und deshalb auch fasste jetzt eine der Prinzessinnen Herrn von Lasteyrie heftig beim Arm mit den Worten: „Sie sind nur hier, um uns zu verrathen!“

Etliche der anwesenden Hofmänner fühlten sich durch die Aneisierung von Seiten der Kö-

